

Ulrich Deinet
Maria Icking
Elisabeth Leifheit
Jörn Dummann

Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule

Ergebnisse und Empfehlungen zur Kooperation
von Einrichtungen der Offenen Kinder- und
Jugendarbeit mit Schulen

**Soziale Arbeit
und sozialer Raum, Band 2**



Soziale Arbeit und sozialer Raum

herausgegeben von Ulrich Deinet

Band 2

Ulrich Deinet • Maria Icking •
Elisabeth Leifheit • Jörn Dummann

Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule

Ergebnisse und Empfehlungen
zur Kooperation von Einrichtungen
der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
mit Schulen

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills, MI 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2010 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, MI
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-267-7 / eISBN 978-3-86649-697-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Lektorat: Lisa Petzold

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

Einleitung.....	7
-----------------	---

Teil 1:

Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW durch die Kooperation mit Schule

Ulrich Deinet, Maria Icking, unter Mitarbeit von Michael Janowicz

1. Einleitung.....	13
2. Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen.....	15
2.1 Repräsentativität der Stichprobe	15
2.2 Beschreibung der befragten Einrichtungen	18
2.3 Angebote der Einrichtungen in Kooperation mit Schule	31
2.3.1 Formen der Kooperation.....	32
2.3.2 Beteiligung der Schulen nach Schulformen	37
2.3.3 Inhalte der Kooperationen	38
2.3.4 Entwicklung und Durchführung der Angebote	43
2.3.5 Steuerung und Abstimmung.....	47
2.4 Einschätzungen der Einrichtungen zur Kooperation	51
2.4.1 Ziele der Kooperation.....	51
2.4.2 Auswirkungen der Kooperation	53
2.4.3 Bewertung der Kooperation und Zufriedenheit.....	55
2.4.4 Verbesserungsvorschläge und Ausbau der Kooperation	62
2.4.5 Arbeitsschwerpunkte außerhalb der Kooperation mit Schule und Entwicklungsperspektiven der Einrichtungen.....	63
2.5 Fazit	67
3. Fallstudien.....	69
3.1 Abenteuerspielplatz in einer Großstadt:	69
3.2 Kommunales Jugendzentrum mit Schülercafe.....	74
3.3 Haus der Offenen Tür in einer Kleinstadt	77
3.4 Jugendzentrum eines Jugendverbandes in Kooperation mit einer Ganztagshauptschule	81
3.5 Kleines Jugendzentrum mit einem Angebot sozialen Lernens in der Schule	87
3.6 Großstädtisches Jugendzentrum mit Projekten an unterschiedlichen Orten.....	90

3.7 Jugendzentrum mit Schulsozialarbeit	96
3.8 Stadtteilhaus in einem sozial benachteiligter Stadtteil	99
3.9 Kinder- und Jugendzentrum als Träger einer Offenen Ganztagsschule im Primarbereich	103
3.10 Projekthaus mit thematisch orientierter Kooperation.....	107
3.11 Großes Jugendzentrum mit Übermittagbetreuung für mehrere Schulen aller Schulformen.....	111
3.12 Jugendzentrum mit klassen- und schulübergreifenden Projekten in der Einrichtung.....	115
4. Varianten der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule	119
4.1 Einleitung	119
4.2 Die thematisch orientierte Projektkooperation	121
4.3 Jugendarbeit als interessanter Ort außerhalb von Schule	124
4.4 Die kontinuierliche Kooperation mit der neuen Ganztagsschule	129
4.5 Die jugendarbeitsübergreifende Stadtteilkooperation	135
4.6 Fazit	143

Teil 2:

Kommunale Studie der FH Münster - Kooperationspraxis in einer Großstadt
Jörn Dummann, Elisabeth Leifheit

1. Einleitung: Kooperationsbemühungen kommunal	145
2. Ergebnisse der Befragungen.....	147
2.1 Repräsentativität	148
2.2 Befragungsergebnisse Jugendlicher der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)	150
2.3 Befragungsergebnisse Schülerinnen und Schüler	159
2.4 Befragungsergebnisse Leitungen der OKJA	169
2.5 Befragungsergebnisse Schulleitungen	175
3. Handlungsempfehlungen.....	183
3.1 Handlungsempfehlungen für die Verwaltung	184
3.2 Handlungsempfehlungen für die Schulleitungen	185
3.3 Handlungsempfehlungen für die OKJA.....	188
Literaturverzeichnis	191

Einleitung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere als Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche nach der Schule entwickelt, nicht zuletzt als Unterstützung für Kinder und Jugendliche, die auf Grund ihrer familiären und sozialen Situation und ihres Wohnumfeldes auf eine öffentliche Förderung besonders angewiesen sind. Wie in keinem anderen Bundesland wurde dieses Feld in NRW auch durch die Landesförderung im Rahmen des Landesjugendplanes ausgebaut und auf kommunaler Ebene konzeptionell differenziert. So gibt es große Unterschiede zwischen den Jugendeinrichtungen bei gleichzeitig konzeptionellen Grundelementen, die überall zu finden sind.

Vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und mit Blick auf die aktuellen Veränderungen der Schullandschaft insbesondere im Ganztagsschulbereich, stellt sich heute die Frage, wie sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Zukunft entwickeln wird und welches Profil sie dabei zeigen wird. Die Entwicklung neuer Jugendszenen und die sich verändernden Bedürfnislagen von Kindern und Jugendlichen sind zudem eine ständige Herausforderung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, auf die sie sich flexibel einstellen muss. Zu den Veränderungen gehört auch der demographische Wandel und in der Folge im kommunalen Bereich die Herausforderung, z. B. aus Kinder- und Jugendeinrichtungen generationenübergreifende Einrichtungen zu entwickeln.

Der Ausbau der typisch deutschen Halbtagschule zur Ganztagschule ist zweifellos eines der zentralen Themen der Bildungspolitik der letzten Jahre. Insbesondere angestoßen durch das Investitionsprogramm "Zukunft Bildung und Betreuung" (IZBB) des Bundes haben die Bundesländer deutliche Anstrengungen unternommen, die Schulen in diese Richtung zu entwickeln. In NRW zielte der Ausbau mit der „Offenen Ganztagschule im Primarbereich“ (OGS) zuerst auf die Grundschulen. Im Schuljahr 2009/2010 ist sie als freiwilliges Angebot mittlerweile nahezu flächendeckend vorhanden und erreicht ca. 30 % aller Grundschüler/innen. Im Bereich der Sekundarstufe I werden im Schuljahr 2009/2010 250 der rund 700 Hauptschulen als Ganztagschulen geführt.

Beide Ganztagschulformen basieren in starkem Maße auf der Kooperation mit außerschulischen Partnern wie z.B. der Jugendhilfe. Die Kooperati-

on unterschiedlicher, vor allem auch kommunaler Bildungspartner verweist wiederum auf einen bildungspolitischen Ansatz, der zurzeit unter dem Titel kommunale/lokale Bildungslandschaften diskutiert wird. Die Begründungen, weshalb es auf lokaler bzw. kommunaler Ebene einer gemeinsamen Anstrengung aller Bildungsinstitutionen und darüber hinaus bedarf, sind vielfältig. Zum einen geht es um die Überwindung der Trennung von Bildung, Betreuung und Erziehung. Auch der Jugendhilfe und hier vor allem den Tageseinrichtungen im vorschulischen Bereich wird ein klarer Bildungsauftrag zugemessen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005). Ein weiterer Aspekt der Diskussion bezieht sich auf den Bildungsbegriff. Bildung ist mehr als formelle Bildung, sie ist ebenfalls nicht-formelle Bildung, worunter „jede Form organisierter Bildung und Erziehung zu verstehen ist, die generell freiwilliger Natur ist und Angebotscharakter hat“. Und nicht zuletzt ist Bildung informelle Bildung, darunter werden „ungeplante und nicht-intendierte Bildungsprozesse verstanden, die sich im Alltag von Familie, Nachbarschaft, Arbeit und Freizeit ergeben, aber auch fehlen können. Sie sind zugleich unverzichtbare Voraussetzung und 'Grundton', auf dem formelle und nicht-formelle Bildungsprozesse aufbauen“ (Bundesjugendkuratorium 2001).

Für die Schule bedeuten kommunale Bildungslandschaften bzw. entsprechende Netzwerke die Öffnung von Schule in den Sozialraum. Schule ist mehr als Wissenserwerb; sie ist Lebensort für Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern und vielfältig mit Bildungsräumen vernetzt. Und nicht zuletzt wird mit einer vernetzten öffentlichen Bildungsinfrastruktur die Hoffnung verbunden, dass es so besser gelingen könnte, herkunftsbedingte Bildungsbenachteiligungen abzubauen.

In ihrem Selbstverständnis ist auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit Teil der lokalen Bildungsschaften. Aber sie diskutiert durchaus in diesem Zusammenhang die Frage, was es für ihre Profilbildung bedeutet, wenn die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstärkt in die neuen Formen von Ganztagschule oder geöffneter und erweiterter Schule einbezogen werden. Könnte es sinnvoller sein, Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie andere Institutionen als außerschulische Lernorte mit ihren spezifischen Bildungsansätzen und Profilen im Rahmen einer umfassenden kommunalen Bildungsplanung weiter auszubauen, um in einer multiplen Lernkultur und mit unterschiedlichen Lernorten Kinder und Jugendliche entsprechend fördern zu können.

In diesen bildungspolitischen Hintergrund ordnen sich die beiden vorgelegten Studien ein. Im Fokus steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit als ein Bereich der Jugendhilfe und damit Teil der kommunalen Bildungslandschaft. Untersucht wird die Kooperation mit Schule, wobei die Sichtweise der Kinder- und Jugendarbeit im Mittelpunkt steht. Zudem geht es inhaltlich um jede Form von Kooperation, nicht nur solche im Rahmen des Ganztags.

Bisherige empirische Untersuchungen zur Kooperation beziehen sich stark auf die Ganztagschule. Zu nennen ist hier zum einen die von der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebene Studie zur Evaluation der Offenen Ganztagschule im Primarbereich (OGS) und die bundesweite Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG), die ein länderübergreifendes Forschungsprogramm zur Entwicklung von Ganztagschulen und -angeboten durchgeführt hat.

Beide Studien beschäftigen sich auch mit der Kooperation mit außerschulischen Partnern und insbesondere mit der Rolle der Jugendhilfe. Weitere Differenzierungen im Bereich der Jugendhilfe, d. h. in Bezug auf einzelne Felder der Jugendhilfe nehmen diese beiden Studien nicht vor. Insofern schließen unsere Untersuchungen zur Kooperation zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und Schule eine Lücke, in dem sie sich speziell mit einem Bereich der Jugendhilfe beschäftigen und hier die Kooperationserfahrungen untersuchen. Dennoch stellen die beiden Studien zur Ganztagschule eine wichtige Referenz dar, weil sie beide auch die Kooperation mit externen Partnern untersuchen. Im Folgenden werden einige Ergebnisse daher kurz dargestellt.

In der StEG-Studie wird zu den Gründen für die Kooperation mit außerschulischen Partnern festgestellt: „Viele Schulen arbeiten bei der Gestaltung des Ganztagsangebots mit Kooperationspartnern zusammen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass sie auf Grund der Rahmenbedingungen nicht in der Lage sind, die verlängerte Schulzeit aus eigener Kraft zu bestreiten. Zum anderen soll dadurch erreicht werden, dass andere lebensweltliche Bereiche der Schülerinnen und Schüler in den schulischen Ganztags einbezogen werden und somit die umfassenden Bildungs- und Erziehungsaufgaben besser bewältigt werden können“ (Arnoldt 2007a, S. 86). Deutlich wird, dass es sowohl pragmatische wie auch inhaltliche Gründe für die Kooperation gibt. Vor allem die mit der Einführung der Ganztagschule geforderte Über-Mittag-Betreuung und die nachmittäglichen Angebote stellen die einzelnen Schulen vor organisatorisch und inhaltlich große Herausforderungen.

In der Studie zur OGS in NRW wird in dem Zusammenhang aber auch positiv festgestellt: „Schule ist offener geworden nach außen: Der Ganzttag hat die Schule „gezwungen“ sich nach außen zu öffnen. Schule gibt sich nicht mehr so verschlossen, sondern es ist ein selbstbewussteres Zugehen auf andere Kompetenzen festzustellen. Die Sensibilität für mehr Kooperation mit außerschulischen Partnern hat zugenommen, es gibt ein bewusstes Suchen nach neuen Kooperationsmöglichkeiten. Durch diese Offenheit hat sich in einigen Fällen auch das Bild der Schule in der Öffentlichkeit zum positiven hin verändert.“ (Beher u.a. 2005, S. 161). Die Kooperation im Ganzttag ist also nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance für die Schule.

Darüberhinaus verändert die Ganzttagsschule nicht nur die Schule als Organisation, sondern auch die Lehrer und Lehrerinnen in ihrer Rolle. Ein im Rahmen von StEG befragter Schulleiter drückt die Veränderungen so aus: „Ich esse mit den Kindern zusammen und ich muss sagen, ich habe eine ganz andere Berufszufriedenheit gewonnen hier an der OGS. Ich merke, die Kinder kommen zu mir, wollen von mir was wissen. Es ist einfach eine andere Kommunikationsstruktur zwischen Kindern und dem Schulleiter als es vorher war, als ich doch mehr Verwaltungsmensch war. Jetzt bin ich eigentlich, ich sag mal fast Mitmensch – beim Mittagessen, beim Spielen oder sonst irgendwo. Das macht mir zunehmend auch Spaß, mich mit den Kindern zu unterhalten und einfach deren kleinen Wehwechen und die Zufriedenheit die sie haben auch formuliert zu bekommen.“ (Interview mit einer Schulleitung, in Beher u.a. 2005, S. 162).

Die Untersuchungen gehen aber auch von grundsätzlichen Strukturunterschieden zwischen den Systemen Schule und den außerschulischen Partnern aus. Es wird festgestellt, „dass bei der Kooperation von Schule und außerschulischen Partnern verschiedene Logiken und Selbstverständnisse aufeinander treffen, in denen ein jeweils anderes Bildungsverständnis vorherrscht, verschiedene Professionen mit unterschiedlichen Handlungsansätzen arbeiten und die Organisationsstrukturen anders aufgebaut sind“ (Arnoldt 2007b, S. 123).

Insgesamt unterscheiden die Untersuchungen im Rahmen von StEG drei Gruppen von Kooperationspartnern: zum einen öffentliche Anbieter wie kommunale Einrichtungen, Polizei, Büchereien, Museen etc. und zum anderen freie gemeinnützige Anbieter, worunter Verbände, Vereine und Initiativen jenseits von Staat und Markt zusammengefasst werden. Als drittes kom-

men auch gewerbliche Anbieter in den Blick wie z.B. Unternehmen, aber auch solche, die gewerblich Dienstleistungen anbieten. Der Kooperationspartner „Jugendhilfe“ wird in dieser Aufteilung zwei Gruppen zugeordnet. Sie gehört sowohl zum Bereich der öffentlichen Anbieter (kommunale Einrichtungen etc.) wie auch zu den freien gemeinnützigen Anbietern, wenn es um die Angebote der freien Träger der Jugendhilfe geht.

In einer Sonderauswertung der Befragungen der ersten Erhebungswelle 2005 zu den Kooperationspartnern wird Rolle und Bedeutung der Jugendhilfe und in dem Rahmen auch der Jugendarbeit genauer untersucht (vgl. Arnoldt/Züchner 2008). Im Ergebnis wird deutlich, dass die Jugendhilfe zumindest in diesem frühen Zeitpunkt des Ausbaus der Ganztagschule nicht der Hauptkooperationspartner ist. Organisationen der Jugendhilfe machen nur etwa 25 % der Partner aus, sind aber dann die umfassendsten Leistungsanbieter und decken mehr Angebote ab, eingeschlossen Angebote für spezielle Schülergruppen.

Die Kooperation mit Schule spielt für die Jugendhilfeorganisationen eine größere Rolle als dies bei anderen Partnern der Fall ist. Sie sind stärker an strukturellen und konzeptionellen Aspekten der Kooperation interessiert und das Personal ist höher und einschlägiger qualifiziert und häufiger hauptberuflich in der Ganztagschule tätig. Die Kooperation mit der Jugendhilfe scheint sich zudem eher positiv auf eine Öffnung der Schulen in den Sozialraum auszuwirken.

Insgesamt bewerten die befragten Kooperationspartner aus der Jugendhilfe die Kooperation mit Schule positiv, sie sind aber auch kritischer, wenn es um „Kooperation auf Augenhöhe“ geht. Nicht zuletzt haben die Befragungen ergeben, dass die Organisationen der Jugendhilfe sich mehr als die anderen Partner durch neue Angebote und Arbeitsfelder verändert haben.

Innerhalb der Jugendhilfe wird zwischen den Bereichen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendämter und Beratung/Hilfen zur Erziehung/Jugendhilfestationen unterschieden. Zur Rolle und Bedeutung der Jugendarbeit als einen Bereich der Jugendhilfe zeigen die ersten StEG-Ergebnisse, dass sie im Vergleich zu den anderen Feldern der Jugendhilfe und gemessen an Angebotsbreite und zeitlichem Umfang eine eher geringe Bedeutung hat.

In wie weit dieses eher ernüchternde Ergebnis auch für NRW zutreffend ist, muss offen bleiben, weil sich die in diesem Band als erste vorgestellte Studie nur auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit bezieht und nicht das gesamte Kooperationsgeschehen in den Blick nehmen kann. Diese Studie der

FH Düsseldorf basiert auf einer repräsentativen Befragung von 200 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW und ergänzenden Interviews mit zwölf Einrichtungen und zeigt ein differenziertes Bild der Kooperation der Jugendarbeit mit der neuen Ganztagschule aber auch außerhalb von Ganztagsangeboten zu Themen, Inhalten, Formen sowie Entwicklungs- und Veränderungstendenzen. Für die Mehrheit der befragten Einrichtungen ist die Kooperation mit Schule ein Bereich, aus dem sie Nutzen ziehen kann: Sie erreichen darüber weitere Zielgruppen, sind im Sozialraum stärker vernetzt und ihre Legitimationsbasis wird gestärkt. Insbesondere im Hinblick auf die Bedeutung der Kooperation mit Schule und die Einschätzungen der Einrichtungen dazu zeigen sich vielfach Übereinstimmungen mit den Ergebnissen der StEG-Studie.

Die kommunale Studie, ein Studienprojekt der FH Münster, beschäftigt sich mit der Kooperationspraxis in einer Großstadt. 870 Kinder und Jugendliche aus Schulen und Jugendzentren wurden u.a. nach ihren Wünschen befragt. Es geht bei der Befragung der Kinder und Jugendlichen u.a. um die Fragen wie sie als Nutzer und Nutzerinnen von Kinder- und Jugendeinrichtungen und Schule die Kooperation dieser Institutionen erleben, welche Ideen, Wünsche und Anregungen sie in diese Debatte einbringen und welche Partizipations- und Mitbestimmungsmöglichkeiten sie in Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit haben. Begleitend wurden die Leitungen von 11 Einrichtungen und 16 Schulen nach derzeitigen und zukünftigen Kooperationen, Partizipationsmöglichkeiten, aber auch nach Interessen und Bedarfen, die von außen oder innen an sie herangetragen werden, befragt. Wie müssen Kooperationen gestaltet sein, um Kindern und Jugendlichen ein ihnen gerecht werdendes Angebot zu machen? Welche Stärken können die Kooperationspartner einbringen und wie kann die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an diesen Prozessen abgesichert werden? Anschließend wird bearbeitet, ob die Grundcharakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vereinbar sind mit den Aussagen der Zielgruppen. Den Abschluss bilden übertragbare Handlungsempfehlungen.

Teil 1:

Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW durch die Kooperation mit Schule

1. Einleitung

Die Vielzahl der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW stellt eine auch im Vergleich zu anderen Bundesländern große Ressource dar, um die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Ein großer Teil dieser Einrichtungen war schon in den letzten Jahren vielfältig in Kooperationsprojekten mit Schule aktiv. Das Spektrum reicht von Einrichtungen, die begrenzte Angebote zu spezifischen Themen einbringen bis zu Einrichtungen, die als Träger der Offenen Ganztagsgrundschule fungieren oder die Schulaufgabenbetreuung und Freizeitangebote auch am Ort der Schule anbieten und dabei zum Teil mit mehreren Schulen gleichzeitig kooperieren.

Allerdings fehlt es an systematischem Wissen über Inhalte und Formen der Kooperation und über Entwicklungs- und Veränderungstendenzen. Die Strukturdatenerhebung des Landes NRW (vgl. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2006), die zu wichtigen quantitativen Aussagen über das gesamte Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt hat, kann dies nur begrenzt leisten und ist nicht in der Lage, spezifische Fragestellungen in Bezug auf die Kooperation zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und Schule zu beantworten.

Um diese Lücke zu schließen, führte die Fachhochschule Düsseldorf im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW eine Untersuchung zu dieser Kooperation durch. Ein zentraler Teil der Studie war eine schriftliche Befragung von Kinder- und Jugendeinrichtungen, die eine repräsentative Aussage ermöglicht über Umfang und Formen der Kooperation, über den Stellenwert, den sie für die Einrichtungen hat, wie die Perspektiven aussehen und welche Chancen und Probleme gesehen werden. Dieser quantitative Ansatz wurde durch qualitative, leidfadengestützte Interviews mit einzelnen Einrichtungen ergänzt, um ver-

tieft Erfahrungen und Einschätzungen mit der Kooperation zu rekonstruieren. Die Ergebnisse der Studie können insgesamt eine wichtige Planungs- und Entscheidungsgrundlage für die landespolitische, aber auch für die kommunalpolitische Steuerung dieses großen Feldes sein und Aussagen liefern über die Zukunftsfähigkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Kooperation mit Schule. Dabei sollen aber auch andere Perspektiven der Entwicklung in diesem Feld eingefangen werden, so dass eine einseitige, nur auf Kooperation mit Schule fokussierte Wahrnehmung verhindert wird.

Die folgende Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung umfasst drei Teile. Im ersten Abschnitt werden die Ergebnisse der schriftlichen Befragung von 200 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt. Im zweiten Abschnitt werden die Interviews mit Fachkräften aus zwölf Einrichtungen zu Fallstudien zusammengefasst, die auch den Zweck haben, die Ergebnisse der schriftlichen Befragung anschaulicher werden zu lassen. Im dritten Abschnitt wird der Versuch unternommen, Varianten der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule zu identifizieren, die geeignet sind, die Angebote und Projekte der Kooperation zusammenzufassen und zu vergleichen.

2. Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen

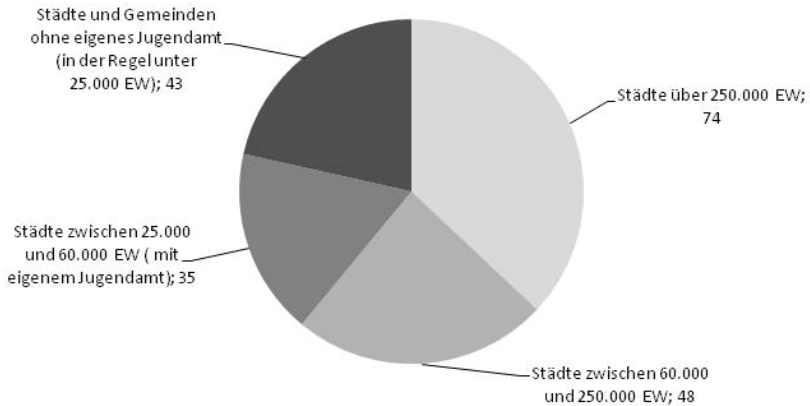
Ziel der Befragung sind Ergebnisse, die repräsentativ sind für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW. Da es seit der Kommunalisierung der Landesförderung für die Offenen Kinder- und Jugendarbeit kein aktuelles landesweites Verzeichnis aller Einrichtungen gibt, konnten die Einrichtungen nicht direkt angeschrieben werden. Daher wurden alle kommunalen Jugendämter des Landes gebeten, ein Schreiben mit der Bitte um Mitwirkung an die Einrichtungen in ihrem Bezirk weiterzuleiten. Daraufhin haben rund 180 Einrichtungen zurückgemeldet, dass sie sich beteiligen und den Fragebogen ausfüllen wollen. Trotz der vorab erklärten Bereitschaft konnte bei der ersten Befragungsaktion nur ein Rücklauf von 50 % erzielt werden. Nach einer erneuten Erinnerung und zusätzlichen Erinnerungsschreiben an die Jugendämter, aus deren Bezirk sich keine Einrichtungen gemeldet hatten, konnte ein Rücklauf von 200 Einrichtungen mit auswertbaren Fragebögen erreicht werden.

2.1 Repräsentativität der Stichprobe

Um zu prüfen, in welchem Umfang diese Stichprobe als repräsentativ gelten kann für die Einrichtungen der OKJA in NRW wurde ein Abgleich vorgenommen mit den Befunden der Strukturdatenerhebung des Forschungsverbunds DJI/Uni Dortmund, die zuletzt für das Jahr 2004 durchgeführt wurde. Diese Daten werden über die Jugendämter erhoben und liegen auf kommunaler Ebene nur aggregiert vor. Nach der Erhebung bezogen auf das Jahr 2004 gibt es rund 2.300 Einrichtungen der OKJA in NRW, davon sind rund 1.800 Einrichtungen mindestens 11 Stunden pro Woche geöffnet.

74 (37 %) der befragten Einrichtungen befinden sich in Großstädten mit mehr als 250.000 Einwohnern (vgl. Abb. 1). Da nach der Strukturdatenerhebung nur 30 % aller Einrichtungen der OKJA in Großstädten liegen, sind diese Einrichtungen in der Befragung leicht überrepräsentiert. Der Anteil der Einrichtungen aus Städten mit einer Einwohnerzahl zwischen 60.000 und 250.000 (24 %) entspricht dagegen stärker dem Landesdurchschnitt (26 %).

Abb. 1: Verteilung der Einrichtungen nach Größe der Kommune (n=200)



Leicht unterdurchschnittlich vertreten sind Einrichtungen aus Städten zwischen 25.000 und 60.000 Einwohnern, die über ein eigenständiges Jugendamt verfügen. Hier sind rund 20 % aller Einrichtungen in NRW angesiedelt, in der Befragung wird aber mit 35 antwortenden Einrichtungen nur ein Anteil von 17,5 % erreicht.

43 Einrichtungen befinden sich in Städten und Gemeinden ohne eigenständiges Jugendamt, ihre Einwohnerzahl liegt mit wenigen Ausnahmen unter 25.000 haben.¹ Mit einem Anteil von 21,5 % sind auch diese unterdurchschnittlich vertreten, ihr Anteil müsste gemessen am Landesdurchschnitt 24 % betragen.

70 % der Einrichtungen landesweit werden in freier Trägerschaft geführt, 30 % haben kommunale Träger. Von den befragten 200 Einrichtungen werden 44,5 % als kommunale Einrichtungen geführt, 55,5 % von freien Trägern. In diesem Vergleich sind die freien Träger in der Befragung deutlich unterrepräsentiert. Berücksichtigt man allerdings nur Einrichtungen, die mit hauptberuflichem Personal arbeiten, dann ergibt sich bezogen auf alle Einrichtungen in NRW nach der Strukturdatenerhebung eine Verteilung von 54 % in freier zu 46 % in kommunaler Trägerschaft. Einrichtungen der freien Träger dürften daher in deutlich stärkerem Maße sehr kleine Einrichtungen sein, die nicht mit hauptberuflichem Personal arbeiten.

An der Befragung haben fast ausschließlich Einrichtungen mit hauptbe-

¹ In NRW können Kommunen über 25.000 Einwohner ein eigenes Jugendamt einrichten

ruflich tätigen Beschäftigten teilgenommen; die Verteilung nach Trägerschaft in der Teilgruppe der hauptberuflich geführten Einrichtungen entspricht daher deutlich stärker dem Landesdurchschnitt.

In den Einrichtungen sind rund 3.770 hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt. Diese sind zu 54 % bei freien Trägern und zu 46 % bei kommunalen Trägern beschäftigt, d.h. bei den Einrichtungen in freier Trägerschaft sind deutlich weniger Einrichtungen mit hauptberuflichem Personal ausgestattet.

Auch wenn nur Einrichtungen mit Öffnungszeiten von 11 Stunden und mehr pro Woche berücksichtigt werden, sind große Einrichtungen mit Öffnungszeiten von 40 Stunden und mehr pro Woche in der Befragung überrepräsentiert und kleine Einrichtungen (unter 20 Stunden) unterrepräsentiert.

Insgesamt ist also die Stichprobe der befragten Einrichtungen nur sehr eingeschränkt repräsentativ für die Gesamtheit der Einrichtungen der OKJA in NRW. Die Repräsentativität verbessert sich deutlich, wenn nur Einrichtungen berücksichtigt werden, die mindestens 11 Stunden pro Woche geöffnet haben und mit hauptberuflichem Personal arbeiten. Diese Einschränkung dürfte allerdings gerechtfertigt sein, weil davon ausgegangen werden kann, dass erst diese Einrichtungen grundsätzlich die Ressourcen haben, um Kooperationsprojekte mit Schulen zu realisieren.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung präsentiert. Gegenstand der Befragung sind Inhalte und Formen der Angebote von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sie in Kooperation mit Schulen im Schuljahr 2007/2008 durchgeführt haben. Der Gegenstandsbereich wurde nicht weitergehend definiert, damit nicht durch die Definition Angebote und Themen ausgeschlossen werden. Vor allem sollte vermieden werden, dass nur Kooperationen einbezogen werden, die auf festen und verbindlichen Verabredungen mit einzelnen Schulen basieren. Ein Beispiel ist die Hausaufgabenbetreuung, die in vielen Einrichtungen angeboten wird. Sie ist oft ein Angebot der Einrichtungen, das sich an Schüler und Schülerinnen richtet, die die Einrichtung vor allem im offenen Bereich besuchen und ist nicht zwangsläufig mit den jeweiligen Schulen abgestimmt. Andererseits ist dieses offene Vorgehen mit dem Nachteil verbunden, dass letztlich die einzelne Einrichtung entschieden hat, was sie als Kooperation definiert.

Im ersten Abschnitt werden die befragten Einrichtungen nach Kernmerkmalen wie Trägerschaft, Öffnungszeiten, Beschäftigungsstruktur der Mitarbeiter/innen und Besucherzahl beschrieben und dargestellt, wie lange

sie bereits kooperieren, was der Anlass für die Kooperation war und ob die Kooperation in die Konzeption der Einrichtungen verankert ist.

Im zweiten Abschnitt werden Formen und Inhalte der Kooperation beschrieben. Ein leitendes Untersuchungsmerkmal war die Unterscheidung zwischen der Kooperation im Ganztage und den vielfältigen Formen und Themen einer Kooperation, die nicht mit der Ganztagsbildung und -betreuung verbunden sind. Dargestellt werden jeweils Programme bzw. Veranstaltungsformen, Themen und beteiligte Schulen nach Schulform. Weitere Daten beziehen sich auf die Kooperation in der Durchführung: Angebotsentwicklung, Orte, Kooperationsverträge, Regelungen zur Abstimmung, Verbindlichkeit der Teilnahme seitens der Schüler/innen.

In einem weiteren Kapitel folgen Einschätzungen und Bewertungen der Einrichtungen u. a. zu Zielen und Motiven der Kooperation, zu den Auswirkungen der Kooperation auf die Einrichtung und zur Zufriedenheit.

2.2 Beschreibung der befragten Einrichtungen

44,5 % der befragten Einrichtungen sind Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft (vgl. Abb. 2). Die nächst stärksten Gruppen befinden sich in Trägerschaft der Kirchen bzw. von Vereinen und Initiativen. Zusammen sind 55,5 % der befragten Einrichtungen in freier Trägerschaft organisiert.²

² Unter „Sonstiges“ wurden eine Einrichtung in der Rechtsform einer gGmbH und eine Einrichtung, die von einer Trägergemeinschaft aus Kirche und Verein getragen wird, zusammengefasst.

Abb. 2: Verteilung der Einrichtungen nach Trägerschaft (n=200)

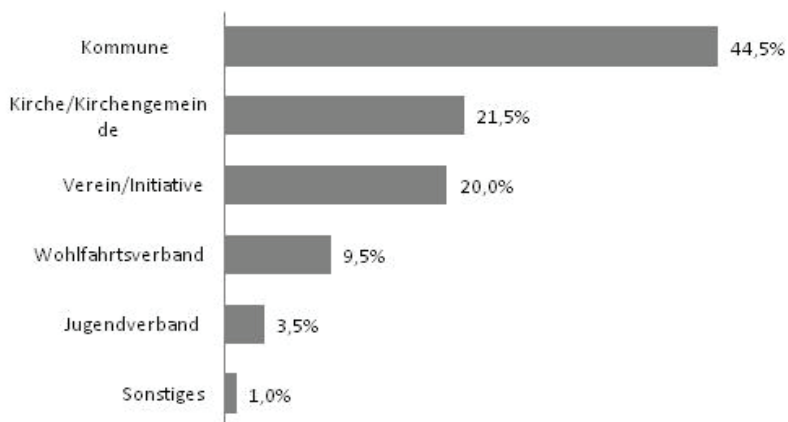
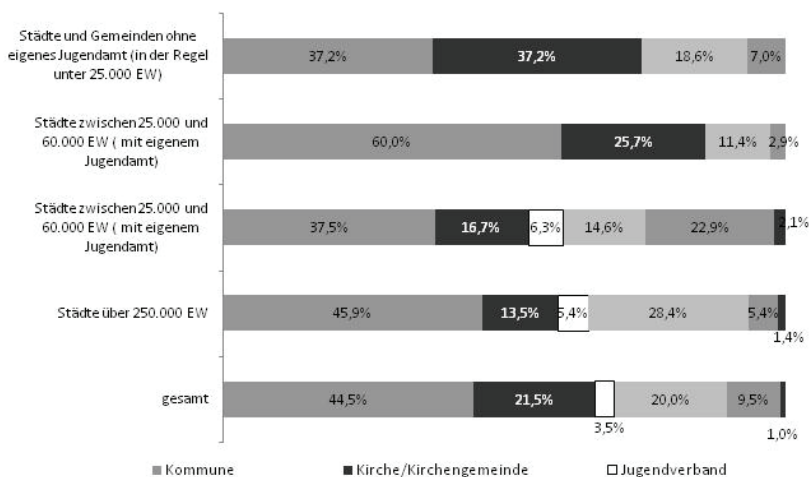


Abb. 3: Verteilung der Einrichtungen nach Trägerschaft und Größe der Kommunen



Ein Vergleich der Trägerstruktur nach Größe der Kommune zeigt einen überdurchschnittlichen Anteil der kommunalen Träger in Städten zwischen 25.000 und 60.000 Einwohner (Kleinstädte). Kirchliche Träger sind in den kleineren Kommunen ohne Jugendamt stärker vertreten als in Großstädten